

William und Fred verließen das Revier kurz nach acht, um ihre morgendliche Runde zu beginnen. »Um diese Tageszeit gibt es nicht allzu viele Verbrechen«, versicherte Fred seinem jungen Kollegen. »Kriminelle sind wie die Reichen. Sie stehen nur selten vor zehn Uhr auf.« Während der zurückliegenden achtzehn Monate hatte sich William an Freds oft wiederholte Perlen der Weisheit gewöhnt; sie hatten sich als weitaus wichtiger erwiesen als irgendetwas, das im Met-Handbuch über die Pflichten eines Polizeibeamten stand.

»Wann ist deine Prüfung zum Detective?«, fragte Fred, als sie entspannten Schrittes dem Lambeth Walk folgten.

»Erst in einem Jahr«, sagte William. »Aber ich glaube nicht, dass du mich so schnell loswerden wirst«, fügte er hinzu, als sie sich dem lokalen Zeitungshändler näherten. Er warf einen Blick auf die Schlagzeile eines der Blätter: »Police Constable Yvonne Fletcher vor libyscher Botschaft umgebracht«.

»Es sollte wohl eher ›ermordet‹ heißen«, sagte Fred. »Armes Ding.« Er schwieg lange. »Ich war mein ganzes Leben lang Constable«, fuhr er schließlich fort. »Für mich ist das ganz in Ordnung. Aber für dich ...«

»Wenn ich es schaffe«, sagte William, »habe ich das dir zu verdanken.«

»Ich bin nicht wie du, Chorknabe«, sagte Fred. William fürchtete, der Spitzname würde ihm für den Rest seines Lebens bleiben. »Sherlock« wäre ihm lieber gewesen. Er hatte seinen Kollegen auf dem Revier niemals davon erzählt, dass er als Schüler tatsächlich im Kirchenchor gesungen und sich immer gewünscht hatte, älter auszusehen, obwohl seine Mutter zu ihm gesagt hatte: »Kaum dass es so weit ist, wirst du dir wünschen, jünger auszusehen.« Gibt es irgendjemanden, der jemals mit seinem Alter zufrieden ist?, fragte er sich. »Wenn du Commissioner bist«, fuhr Fred fort, werde ich im Altersheim sein, und du wirst meinen Namen vergessen haben.«

William hatte sich noch nie darüber Gedanken gemacht, ob er eines Tages Commissioner sein würde, aber er war sich schon jetzt sicher, dass er Constable Fred Yates nie vergessen würde.

Fred sah den Jungen, als er aus dem Laden des Zeitungshändlers stürmte. Schon einen Augenblick später erschien Mr. Patel, doch er würde den Jungen niemals einholen. William nahm die Verfolgung auf, und Fred folgte ihm mit nur zwei Schritten Abstand. Beide überholten Mr. Patel, als der Junge um die nächste Straßenecke bog, aber es dauerte weitere einhundert Meter, bis William ihn zu fassen bekam. Die beiden Polizisten führten den Jungen zurück in den Laden, wo er Mr. Patel ein Päckchen Capstan zurückgab.

»Möchten Sie Anzeige erstatten?«, fragte William, der Notizbuch und Bleistift bereits in der Hand hatte.

»Welchen Sinn hätte das?«, fragte der Ladenbesitzer, während er die Zigarettenpackung zurück ins Regal stellte. »Wenn Sie ihn einsperren, wird sein jüngerer Bruder an seine Stelle treten.«

»Heute ist dein Glückstag, Tomkins«, sagte Fred und gab ihm eine Ohrfeige. »Wenn wir das nächste Mal hier vorbeikommen, solltest du in der Schule sein. Wenn nicht, müsste ich deinem alten Herrn vielleicht erzählen, was du hier vorhattest. Wahrscheinlich«, fügte er hinzu, indem er sich an William wandte, »waren die Zigaretten für seinen Vater.«

Tomkins rannte davon. Als er das Ende der Straße erreicht hatte, blieb er stehen, drehte sich um und schrie: »Polizeiabschaum!« Dazu machte er das Victory-Zeichen.

»Vielleicht hättest du seine Ohren irgendwo festmachen sollen.«

»Was soll das denn heißen?«, fragte Fred.

»Wenn im sechzehnten Jahrhundert ein Junge beim Stehlen erwischt wurde, nagelte man ihn mit einem seiner Ohren an einen Pfahl, und es gab nur eine Möglichkeit, wie er wieder freikam: Er musste sich losreißen.«

»Keine schlechte Idee«, sagte Fred. »Ich muss zugeben, dass ich mich nie an das moderne Auftreten der Polizei gewöhnen werde. Wenn du in Pension gehst, wirst du die Kriminellen wahrscheinlich mit ›Sir‹ ansprechen müssen. Aber sei's drum. Ich habe nur noch achtzehn Monate, bevor der Dienst für mich zu Ende ist, und bis dahin bist du bei Scotland Yard. Als ich vor fast dreißig Jahren zur Polizei kam«, fuhr er fort, um die tägliche Ration seiner Weisheiten zu verkünden, »haben wir solche Typen mit Handschellen an die Heizung gefesselt, das Ding voll aufgedreht und sie erst wieder gehen lassen, nachdem sie ein Geständnis unterschrieben hatten.«

William lachte.

»Das war kein Witz«, sagte Fred.

»Was meinst du, wie lange wird es wohl dauern, bis Tomkins im Gefängnis landet?«

»Bevor er endgültig einfährt, wird er wahrscheinlich erst noch eine gewisse Zeit in einer Besserungsanstalt verbringen. Was einen wirklich verrückt machen kann, ist die Tatsache, dass er dann seine eigene Zelle und drei Mahlzeiten am Tag bekommen wird, während er von Berufsverbrechern umgeben ist, die ihn nur allzu gerne in ihr Metier einführen werden, bevor er an der Universität des Verbrechens seinen Abschluss machen wird.«

Jeden Tag gab es Dinge, die William daran erinnerten, wie viel Glück er gehabt hatte, in eine Familie der gehobenen Mittelschicht hineingeboren zu werden, mit liebevollen Eltern und einer älteren Schwester, die geradezu vernarrt in ihn war. Obwohl er gegenüber seinen Kollegen natürlich niemals erwähnte, dass er eine der führenden Privatschulen Englands besucht und dann einen Abschluss in Kunstgeschichte am King's College in London gemacht hatte. Und ebenso wenig sprach er darüber, dass sein

Vater regelmäßig üppige Honorare von einigen der berüchtigtsten Kriminellen des Landes erhielt.

Während sie ihre Runde fortsetzten, trafen sie immer wieder Menschen, die Fred grüßten, und einige sagten sogar »Guten Morgen« zu William.

Als sie ein paar Stunden später aufs Revier zurückkehrten, verzichtete Fred darauf, den jungen Tomkins dem diensthabenden Sergeant zu melden, denn gegenüber dem Papierkram hatte er dieselbe Einstellung wie gegenüber dem modernen Auftreten der Polizei.

»Wie wär's jetzt mit 'ner Tasse Tee?«, fragte Fred und wandte sich in Richtung Kantine.

»Warwick!«, rief eine Stimme hinter ihm.

William drehte sich um und sah, wie der diensthabende Sergeant mit einem Umschlag in der Hand auf ihn deutete. »Ein Gefangener ist in seiner Zelle zusammengebrochen. Bringen Sie dieses Rezept in die nächste Apotheke, und lassen Sie sich das Medikament aushändigen. Und beeilen Sie sich.«

»Ja, Sarge«, sagte William. Er nahm den Umschlag und rannte zum nächsten Boots in der High Street, wo er sah, dass eine kleine Gruppe Kunden geduldig am Ausgabeschalter wartete. Er entschuldigte sich bei der älteren Dame an der Spitze der Schlange und reichte der Apothekerin den Umschlag.

Die junge Frau öffnete den Umschlag und las die Anweisungen sorgfältig. Dann sagte sie: »Das macht dann ein Pfund sechzig, Constable.«

William kramte in seiner Tasche nach etwas Kleingeld und gab es ihr. Die Apothekerin legte das Geld in die Kasse, drehte sich um, nahm eine Schachtel Kondome aus dem Regal hinter sich und reichte sie ihm. Williams Mund klappte auf, doch es kam kein Wort heraus. Verlegen wurde er sich bewusst, wie mehrere Kunden in der Schlange grinsten. Er wollte gerade so schnell wie möglich aus der Apotheke verschwinden, als die junge Frau sagte: »Vergessen Sie Ihr Rezept nicht, Constable«, und ihm den Umschlag zurückgab.

Mehrere amüsierte Blicke folgten ihm, als er wieder auf die Straße trat. Er wartete, bis er außer Sichtweite war, bevor er den Umschlag öffnete und die Notiz darin las.

*Sehr geehrter Herr, sehr geehrte Dame,
ich bin ein schüchtern junger Constable, der es endlich geschafft hat, dass
ein Mädchen mit ihm ausgeht, und ich hoffe, heute Nacht bei der Dame
Erfolg zu haben. Aber ich möchte nicht, dass sie schwanger wird. Können Sie
mir helfen?*

William musste laut lachen. Er steckte die Schachtel Kondome in die Tasche und machte sich auf den Weg zurück aufs Revier. Sein erster Gedanke war: Ich wünschte, ich hätte eine Freundin.

Constable Warwick schraubte die Kappe wieder auf seinen Füllfederhalter. Er war sich sicher, dass er die Prüfung zum Detective mit, wie sein Vater das nannte, fliegenden Fahnen bestanden hatte.

Als er an jenem Abend in sein Zimmer im Trenchard House zurückkehrte, waren diese Fahnen auf halbmast gesunken, und als er seine Nachttischlampe ausschaltete, war er sicher, dass er mindestens noch ein Jahr seine jetzige Uniform tragen und auf Streife gehen würde.

»Wie ist es gelaufen?«, fragte der diensthabende Beamte, als William sich am nächsten Morgen wieder zum Dienst meldete.

»Ich hab's hoffnungslos vermurkst«, antwortete William und warf einen Blick in das Dienstbuch. Er und Fred waren zur Streife in Barton Estate eingeteilt, und sei es auch nur, um die Kriminellen vor Ort daran zu erinnern, dass in London immer noch ein paar Bobbys ihre Runden drehten.

»Dann werden Sie es nächstes Jahr eben wieder versuchen«, sagte der Sergeant, der nicht gewillt war, sich vom trübsinnigen Ton des jungen Mannes anstecken zu lassen. Wenn Constable Warwick sich in Selbstzweifeln suhlen wollte, so hatte sein Vorgesetzter nicht die Absicht, den jungen Mann da rauszuholen.

Sir Julian fuhr fort, das Tranchiermesser zu wetzen, bis er davon überzeugt war, dass Blut fließen würde. »Eine oder zwei Scheiben, mein Junge?«, fragte er.

»Zwei bitte, Vater.«

Mit dem Geschick eines erfahrenen Tranchierers schnitt Sir Julian den Braten an.

»Und, hast du deine Prüfung zum Detective bestanden?«, fragte er William, indem er ihm den Teller reichte.

»Das werde ich erst in ein paar Wochen wissen«, antwortete William, während er die Schale mit dem Rosenkohl an seine Mutter weitergab. »Aber ich bin nicht besonders optimistisch. Du wirst jedoch erfreut sein zu hören, dass ich im Finale der Billard-Meisterschaft unseres Reviers stehe.«

»Wirst du gewinnen?«, fragte sein Vater.

»Unwahrscheinlich. Mein Gegner ist der Favorit, der während der letzten sechs Jahre den Pokal geholt hat.«

»Das heißt also, du bist durch deine Prüfung zum Detective gefallen und stehst kurz davor, Zweiter im ...«

»Ich habe mich immer gefragt, warum das, was in anderen Ländern ›Rosenkohl‹ heißt, bei uns *Brussels sprouts* genannt wird. Was hat das denn mit Brüssel zu tun? Es

gibt ja auch keine Brüsseler Karotten oder Brüsseler Kartoffeln bei uns«, sagte Marjorie, womit sie versuchte, ein weiteres Duell zwischen Vater und Sohn zu verhindern.

»Anfangs hießen sie tatsächlich so wie die Stadt Brüssel – Brussels sprouts«, erklärte Grace. »Über die Jahre hinweg jedoch wurde aus dem großen ›B‹ ein kleines ›b‹, und dann verschwand das ›s‹, und heute glaubt jeder, dass ›brussek‹ ein richtiges Wort ist. Außer natürlich den Pedantischen unter uns.«

»Wozu immerhin das Oxford English Dictionary zählt«, sagte Marjorie und lächelte ihre Tochter an.

»Und wenn du doch bestanden hast«, sagte Sir Julian, der sich weigerte, sich von der Etymologie englischen Rosenkohls aus dem Konzept bringen zu lassen, »wie lange wird es dann dauern, bis du wirklich Detective bist?«

»Sechs Monate, möglicherweise auch ein Jahr. Ich muss abwarten, bis sich in irgendeinem Revier eine freie Stelle ergibt.«

»Vielleicht solltest du ja direkt zu Scotland Yard gehen«, sagte sein Vater und hob eine Augenbraue.

»Das geht nicht. Ich muss mich in einem anderen Revier beweisen, bevor man mich auch nur zur Bewerbung um eine Stelle beim Heiligen Gral zulassen würde. Obwohl ich morgen zum ersten Mal im Yard sein werde.«

Sir Julian hielt mit dem Tranchieren des Bratens inne. »Warum?«

»Das weiß ich selbst nicht«, gestand William. »Der Superintendent hat mich am Freitag zu sich rufen lassen und mir mitgeteilt, dass ich mich am Montagmorgen um neun bei einem gewissen Commander Hawksby zu melden habe, aber er hat keinen Grund dafür genannt.«

»Hawksby ... Hawksby ...«, sagte Sir Julian, während die Falten auf seiner Stirn immer tiefer wurden. »Warum kommt mir dieser Name nur so bekannt vor? Ah ja, ich weiß. Bei einem Betrugsfall haben wir einmal die Klängen gekreuzt, als er noch Chief Inspector war. Ein beeindruckender Zeuge. Er hatte seine Hausaufgaben gemacht und war so gut vorbereitet, dass für mich einfach nichts rausgesprungen ist bei ihm. Er ist jemand, den man nicht unterschätzen sollte.«

»Erzähl mir mehr«, sagte William.

»Er ist ungewöhnlich klein für einen Polizisten. Vor denen sollte man sich hüten. Meistens haben sie mehr im Kopf als die anderen. Man kennt ihn auch als ›the Hawk‹, den Falken. Zuerst schwebt er über einem, und dann lässt er sich plötzlich im Sturzflug nach unten fallen und jagt den Leuten seine Krallen in den Leib.«

»Einschließlich dir, wie es scheint«, sagte Marjorie.

»Wie kommst du darauf?«, fragte Sir Julian, während er sich ein Glas Wein einschenkte.

»Du erinnerst dich immer nur an die Zeugen, die sich von dir nicht haben unterkriegen lassen.«

»Touché«, sagte Sir Julian und lächelte seine Frau an, während Grace und William in spontanen Beifall ausbrachen.